

Der Ökonomist.

Die handelspolitischen Abmachungen in den neuen Friedensverträgen.

Vom Minister a. D. Dr. Franz Eitner,
Mitglied des Herrenhauses.

Salzburg, im April.

Es hat eine Zeit gegeben, wo man sich alltäglich beim Aufstehen gefragt hat: Wer hat seit gestern noch den Krieg erklärt? Und jetzt ist eine andere Zeit gekommen. Mit der komplementären Frage: Kein neuer Friedensschluß? — Das alte „Ex oriente lux“ hat eine Beziehung angenommen, die ihm früher nicht eigen war. Im Osten ist das Kriegsgewölke, das durch Jahre hindurch den Horizont rundum umtobt hat, zuerst aufgerissen worden. Viel, unendlich viel. Aber zu wenig noch, als daß man von einem wieder gefundenen Europa reden kann. Das dicke Ende kommt erst. Und das dicke Ende liegt dort, wo man immer das Herz der Zivilisation gesucht hat. Im Westen von Europa und in derselben Richtung über die Atlantis noch hinaus.

Wer den handelspolitischen Werdegang der letzten dreißig Jahre unter dem engeren Gesichtspunkte von Oesterreich-Ungarn im Kopfe hat, der wird sich erinnern, welche Bedeutung dem beigelegt worden ist, was man die „Reihenfolge der Verhandlungen“ genannt hat. Vorerst Verträge mit dem Westen — stand auf der einen Flagge — auf der landwirtschaftlichen — nein, zunächst Verträge mit den Oststaaten — das war das industrielle Feldzeichen. Jeder hat der Führer sein wollen, der dran kommt. Damit seine Errungenschaften mit Benützung der Brieftasche des anderen bereits beglichen seien, bevor er selber zum Zahlen kommt. Das ist schließlich verständlich und vielleicht erinnert man sich auch noch, wie es zumeist ausgegangen ist. Agrarisch war Trumpf und arme Leute hochen mit Wasser. In sandum iudex regina renovare dolorem! Ueber diese Reihenfolge ist viel und erbittert gestritten worden. Bis zur Verbitterung. Das war die kleine Zeit, unsere — wenn man will — kurzzeitige Zeit vor dem Ausbruch des Weltkrieges. Und dann ist der Weltkrieg gekommen. Mit seinen Kriegserklärungen Tag für Tag. Und während des Weltkrieges haben sie beide mit einander nichts gehabt. Die Industrie keine Rohstoffe und die Landwirtschaft zu wenig Getreide und Vieh. Jetzt — nach Jahren der Kälternis — reißt es siegreich auf. Wo? Wir erleben es: im Osten. Der ukrainische Vertrag, der großrussische Vertrag und der rumänische Präliminarfriede. Die Reihenfolge ist jetzt entschieden. In dem Sinn, wie es die Industrie mechanisch immer gewollt hat. Wird sie jetzt zufrieden sein? Also das ist einmal ganz sicher: damit allein noch nicht. Es kommt auf mancherlei anderes noch an. Nämlich für die Dauer, um flott arbeiten und kommerziell wieder leben zu können.

Diese Verträge, die zustande gekommen sind, sind fertig und nicht fertig. Alle Tage lesen wir, daß auf ihrer Unterlage mit Woll dampf weiter kommissarisch verhandelt wird. Mehr als bloße Ausführungsbestimmungen. Neue Zusatzverträge. Handelspolitischer und anderer Inhalt, zu gießen in die durch die Friedensschlüsse geschaffenen Formen und Rahmen. Und das ist völlig einleuchtend. Denn die Friedensverträge an sich erschöpfen nicht das Um und Auf des Lebens. Sie sind die Voraussetzung, damit es wieder grün werden kann, damit natürliches Wachstum dort wieder einsetzen möge, wo jahrelang jeht Verwüstung und Tod geherrscht haben. Wo einer dem anderen alles zu Fleiß getan hat, damit dieser andere zugrunde gehen müsse. An dem Zuschnitt der neuen Abmachungen aber mag man den Fortschritt erkennen, den die Menschheit trotz alledem, was wir schauernd erlebt haben, ohne Hast und Ruh unaufgehalten macht. So wie eine neue Art der Kriegführung entstanden ist, die ganze Armeen blitzartig von einer Front zur anderen hinüberwirft — dorthin, wo man sie eben braucht — so entstehen auch neue Frieden. Frieden, denen an der Stirne die Erkenntnis geschrieben steht, daß die Einstellung der Feindseligkeiten fast noch das wenigste ist. Nicht der Endzweck, sondern das Mittel: Damit neues Leben blühe aus den Ruinen. Von diesen Frieden und den Vereinbarungen, die dazu gehören und zum Teil noch im Werden sind, wird man dereinst sagen, daß sie neue Typen begründet haben. Mit der alten Diplomatie ist es aus und eine neue ist auf dem Plan getreten, deren die Welt bedürftig geworden war. Kein vieux jeu, das sich in Formelkram und Neußerlichkeiten zu erschöpfen geneigt gewesen und die Wirklichkeit, die immer taub ist, leugnen oder ignorieren hat wollen. Darum nenne ich die neuen Friedensverträge mit ihrem vielfach rein wirtschaftlichen Inhalt modern und spüre darin den Pulsschlag weltgeschichtlichen Fortschrittes. Die Methode der Kriegführung durch Hin- und Herwerfen großer Massen von einer Front zur anderen und die längst abgeschlossenen Sonderfrieden sind einander würdig. Es ist aber ganz klar, daß zu beiden ein hohes Maß von Tüchtigkeit und ein ausgereifter Verantwortungsgeist gehören. Und wer das im höchsten Maße bewährt, der behält recht und wird Sieger. Doch davon habe ich nicht reden wollen, sondern von etwas anderem, das näher gelegen ist.

So oft ich die Verlautbarungen aus den Friedensverträgen durchgesehen habe, immer bin ich zu einem Punkte gekommen, wo ich Halt machen mußte. Es heißt dort, daß dem Friedenspartner die Meistbegünstigung in Oesterreich-Ungarn zukommen wird. Vorbehaltlich jedoch der Sonderbehandlung, die zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland bündnismäßig vereinbart sein wird. Auf diese Sonderbehandlung werden die Friedenspartner also keinen Anspruch haben. Dies ist jedenfalls der Sinn der in den vorliegenden Veröffentlichungen enthaltenen Ausnahme von der Meistbegünstigung. Ueber die wortgetreue Formulierung bin ich nicht unterrichtet. Es braucht's auch dessen gar nicht. Denn die Sache ist klar und verständlich und schließlich auch gar nicht überraschend. Nämlich für den, der ihr Aufkommen von Anbeginn verfolgt hat. Das führt — wenn ich von sehr ersten Anknüpfungen aus früherer Zeit hier absehe — direkt auf die ersten Wochen nach Ausbruch des Weltkrieges 1914, da Deutschland und Oesterreich-Ungarn beispiellos und unvergleichlich gegen eine Welt von Feinden zusammengestanden sind. Der vereinbarte Vorbehalt in den bekannt-

gewordenen Friedensverträgen spricht eine deutliche Sprache. Oesterreich-Ungarn und Deutschland sind darüber längst hinaus, das Sonderverhältnis zwischen sich als eine blaue Blume der Romantik anzuschauen. Praktisch und ungescheut, wie diese modernen Frieden angelegt sind, kann man sich darauf verlassen, daß die Sonderbehandlung zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland ernst gewollt ist und schon an der Schwelle steht. Bloß um die Schwierigkeiten der Verhandlung zu vermehren, haben die Zentralmächte den Vorbehalt der Sonderbehandlung nicht begehrt und nicht sichergestellt. Nein, gewiß nicht. Die Sonderstellung zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn ist ein Programmpunkt gegenüber urbi et orbi, und was die neuen Frieden darüber enthalten, bedeutet die internationale Anerkennung des Nasciturus. Freilich, das dicke Ende kommt auch hier noch. Bei den Friedensverträgen, die heute noch unterwegs im Felde stehen. So oft ich bei der Betrachtung der vorliegenden neuen Frieden zu dem Punkte gekommen bin, habe ich Halt machen müssen. Warum denn? Weil die Sache mächtig auf mich gewirkt hat. So ringt sich eine Idee durch! Ein weiterer Weg in vielfach gebrochener Linie auf ein großes Ziel, auf ein uraltes Ziel. Ich könnte den Punkt, von dem ich da geredet habe, getadese gut auch ein Fragezeichen nennen. Nicht mehr in dem Sinne, ob es schließlich und endlich dazu kommen wird. Darüber, vermeine ich, sind wir heute hinaus. Aber in einem anderen Sinne. Worin wird die Sonderbehandlung — dieser Nasciturus — bestehen und was werden ihre Wirkungen sein? Darüber kann uns — das ist klar — der Vertrag zum Beispiel mit der Ukraine keinen Aufschluß geben. Und ebensowenig wird der Friedensvertrag zum Beispiel mit England, wenn er einmal vorliegen und den gleichen Vorbehalt anerkennen wird, darüber die Augen öffnen können. Das werden wir überhaupt nicht aus den Friedensinstrumenten mit den Segnern im Weltkrieg erfahren. Das wird Gegenstand der Vereinbarungen sein, die die Fremde im Weltkrieg, die zueinander gestanden sind durch dick und dünn vom ersten Tage bis zum glorreichen Ende, untereinander treffen: als die Krönung des Gebäudes. Wenn man aber die überragende Bedeutung kennt, die der Wechselverkehr zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland für die Gesamtheit unserer Wirtschaft hat, so mag man es begreifen, wenn ich geneigt bin, den Punkt, von dem hier die Rede war, heute immerhin noch als Fragezeichen auf mich wirken zu lassen. Von dessen feinerzeitiger Beantwortung wir mit einer nicht gewöhnlichen Spannung das Beste erhoffen.

Noch ein anderer Punkt ist mir aufgefallen. Habe ich das vorige Thema als völlige Klarheit des Zweckes empfunden bei noch unbekanntem Endeffekt, so muß ich diesen neuen Punkt sofort mit einem Fragezeichen versehen. Weil ich nicht weiß, ob ich ihn recht verstehe. Und wenn ich ihn recht zu verstehen glaube, so kommt mir ein Geduch von faisander — wienersich nennt man es wildeln — in die Nase, der unterschiedlich von dem Nasciturus des früheren eher an Moriturus zu erinnern vermag. Das Morgenblatt der „Neuen Freien Presse“ vom 6. März enthält auf der zweiten Seite eine Darstellung „Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland“. Dort lautet der Schlusssatz des dritten Absatzes: „Die im Sinne dieser Bestimmungen zugesicherte Meistbegünstigung gilt im Falle einer Aenderung der Zollverhältnisse innerhalb eines oder beider der vertragschließenden Teile auch für dessen einzelne Staaten.“ Was soll das heißen? Ich werde ein Beispiel sagen, wie ich es verstehe. Sollte das gemeinsame Zollgebiet Oesterreich-Ungarn in Brüche gehen, so gilt die Meistbegünstigung im Verhältnis zu jedem der beiden Staaten: Oesterreich und Ungarn. Also ich finde, daß das etwas wildelt. Aber ich spüre auch darin den modernen Zug der neuen Friedensverträge und der neuen Diplomatie: ungeachtet und ohne Versteckenspielen. Klarheit ist besser als ein Clair obscur, bei dem sich jeder denken zu können vermeint, was er will. Es würde mich höchlich interessieren, zu wissen, wer und was der Anlaß gewesen ist, diese jaht nicht auf der Hand liegende Frage in den Friedensverträgen anzuschneiden.